

## „Kartellbrüder“

Es handelt sich um einen Kommentar in der Rheinischen Post vom 28.12.2004, Seite 2. Dieser stammt aus der Feder von Antje Höning. Objekt der Kritik ist Manfred Schneider, ehemals Vorstandschef von Bayer. Nun sitze Herr Schneider im Aufsichtsrat von sieben Dax-Firmen, ein Mandat weniger als erlaubt, unter anderem als Vorsitzender bei Bayer.

O-Ton von Frau Höning: „Zugleich zeigt der 66-jährige, wie das Netzwerk alter Männer funktioniert, die gerne von Marktwirtschaft reden, sich aber oft wie Kartellbrüder [!!!] verhalten. Man hilft sich gegenseitig auf die Posten und hat nichts dagegen, wenn frühere Chefs ihre alten Firmen kontrollieren. Man kennt sich schließlich seit Jahren.“ Antje Höning mokiert sich mit gutem Recht darüber, daß Herr Schneider nun versucht, für Aufsichtsräte mehr Einkommen zu verlangen. Deshalb halte er durchschnittlich 55.000 Euro pro Mandat für „nicht angemessen“. Herr Schneiders Einkommen wird auf jährlich über 740.000 Euro geschätzt.

So weit, so zulässig: Antje Höning nimmt sich als kritische Journalistin das Recht, die Mitnahmementalität einiger Spitzenverdiener der Republik zu brandmarken.

Ob sie allerdings gut beraten ist, wenn sie diese Kritik platt mit dem alten Vorwurf der Protektion unter Bundesbrüdern eines Studentenverbandes verknüpft, das sei bezweifelt. Na klar, Freunde helfen sich gegenseitig, und wenn die Freundschaft echt ist, dann können Freunde jederzeit und unter allen Umständen mit Verständnis und Hilfestellung rechnen. Aber keiner konnte und kann einem anderen erfolgreich den Steigbügel halten, wenn dieser nicht wenigstens über eine konkurrenzfähige fachliche Qualifikation verfügt, und jener wird das auch nicht tun, weil er sonst seine eigene Position schwächen würde.

Falls Frau Höning die deutliche Anspielung mit den „Kartellbrüdern“ überhaupt bewußt gesetzt haben sollte, So ist ihr zu raten, nicht in die Mottenkiste zu greifen, sondern direkt auf das freilich virulente Problem zuzugehen: Wieviel darf oder sollte ein Spitzenmanager verdienen angesichts der heutigen sozialwirtschaftlichen Situation, in Deutschland und meinethalben auch global gesehen. „Kartellbruder“ aber ist für uns ein Freundschaftstitel, dessen vordergründige Instrumentalisierung wir nicht so salopp hinnehmen sollten. Vielleicht wird uns Kartellbrüdern aus dieser unverhofften Ecke ins Bewußtsein gehoben, was wir wirklich an unseren „Kartellbrüdern“ haben und ihnen umgekehrt schuldig sind. Laut Jahrbuch ist Manfred Schneider bislang keiner von uns.

Robert Jauch